

„Werft das Netz zur rechten Seite des Bootes aus, so werdet ihr etwas finden.“ (Joh. 21,6)

Schritte, sich mit Grundschulkindern
einem schwierigen Bibeltext anzunähern

Isolde Donath

EINLEITUNG

Ostern – Auferstehung – Befreiung – Freude! Sie klingt so erfrischend nach Frühling, Neuanfang und positiver Lebensrelevanz, die zentrale Botschaft unseres christlichen Glaubens. Nichts schöner also, als gerade dieses Thema im Unterricht zu gestalten! Und doch stürzt es alljährlich viele Religionslehrer in tiefe Nachdenklichkeit: Was bedeutet mir Auferstehung? Was könnte sie Kindern bedeuten? Woran liegt es, daß uns dieses zweite „freudige Ereignis“ im Kirchenjahr für die Vermittlung ungleich problematischer erscheint als das Fest der Geburt? Zunächst einmal ist festzustellen, daß sich das Osterfest, noch mehr als dies für Weihnachten zutrifft, von seiner Rückbindung an die christliche Tradition gelöst hat. Auch der Gottesdienstbesuch, zu Ostern kaum über dem dürftigen Ausmaß üblicher Sonntage liegend, gibt einen unmißverständlichen Hinweis: Die Vorstellung von der Geburt Jesu im Stall zu Bethlehem hat für viele Menschen noch einen Schimmer von Bedeutsamkeit. Aber der Gedanke an seine im Grund doch viel hoffnungsträchtigere Auferstehung, wo ist sein Glanz geblieben?

Naives Anhängen an den Buchstaben der biblischen Zeugnisse steht aufgeklärter Zurückhaltung gegenüber. Bestenfalls trifft man auf suchende Skepsis. Nun ist gerade dies vielleicht die beste Denkweise, die 8-10jährigen Kindern gar nicht so fremd ist. Das wäre unsere Chance, nur – wie bahnen wir angesichts der offenkundigen Unzulänglichkeit der entsprechen-

den Bibeltexte Pfade des allmählichen Verstehens, auf denen wir uns selbst und unsere Schüler versammeln können? Zumeist landen wir bei der didaktischen Fährtsuche auf der Straße nach Emmaus. Zahlreich veröffentlichte Unterrichtsentwürfe und hilfreiche Materialien zeigen, daß dies der Weg sein muß, auf dem man in der Grundschule am besten zu österlicher Erkenntnis wandelt.

Nun habe ich mir vorgenommen, zumindest in einem Schuljahr zu neuen Ufern aufzubrechen, ein Unterfangen, für das man, wie sich nach und nach herausstellt, langen Atem benötigt.

Eine Betrachtung der Auferstehungstexte in den vier Evangelien, allesamt Erscheinungsgeschichten, und ein An-Sinnen der Möglichkeiten ihrer didaktischen Faßbarkeit lassen mich immer wieder an die Warnung denken, die Hubertus Halbfas in seiner „Kleinen Bibeldidaktik“ ausspricht: „Es schadet dem Verhältnis zur Bibel und auch ihrem Verständnis, wenn aus blindem Eifer bereits Texte aufgenommen werden sollen, noch bevor die Auffassungskategorien dafür grundgelegt wurden.“ (Lb 3, S. 202)

Also, erneute Durchsicht der Texte unter der Fragestellung, an welchen ihrer Elemente die Auffassung meiner Schüler ankern könnte. Zwei Jahre vorsichtig grundsuchender unterrichtlicher Inselbildung fördern etwas zu Tage: Der Fischfang auf dem See Gennesaret, die Gemeinschaft der Jünger im Boot, der Anruf durch Jesus, der Überschwang des Petrus, die Berufung

zur Nachfolge, das Mahl als Sinnbild der Zusammengehörigkeit, das sind Inhalte, die Wiedererkennen, vielleicht sogar Vertrautheit wecken könnten.

Ich konzentriere meine Aufmerksamkeit auf das 21. Kapitel des Johannesevangeliums und vergleiche die Verse 1–18 mit dem teilweise motivgleichen Text in Lukas 5, 1–11, bei dessen Behandlung das Verstehen der Kinder sich beinahe mühelos einstellte. Der reiche Fischfang der Jünger als Sinnbild für ihre Erfahrung der Erfüllung des Lebens im Umgang mit Jesus fand in anderen Bibeltexten zusätzliche Veranschaulichung und wurde dadurch begreifbar. Nun zeigt gerade dies, daß zwischen der vorösterlichen und der nachösterlichen Berufungsgeschichte doch ein gewaltiger Auffassungsschritt zu tun bleibt, eben der, der auf das Zentrum des Auferstehungsglaubens zielt: Wie wird aus der Lebensgemeinschaft mit Jesus von Nazareth die Gemeinde Jesu Christi? Welche Erlebnisse und Erkenntnisse vermögen zu ihrer beständig erforderlichen Erneuerung beizutragen? Ist das ein Thema für Kinder?

Ich greife zwecks didaktischer Zurüstung wiederum auf Halbfas zurück: „Unterricht über einen Bibeltext kann in der Grundschule aber nicht heißen, satzweise die Erzählung zu lesen und sie in gleichen Schritten zu paraphrasieren. Eine biblische Erzählung ist im Regelfall viel zu knapp und sprachlich dicht, als daß sie in ihrer Textfassung den Kindern bereits aufginge. Wir müssen sie entfalten . . .“ (Lb 3, S. 205; vgl. auch die hessischen RRL Ev. Religion/Primarstufe, S. 10 ff) Dies geschieht nicht auf dem „Weg diskursiver Erörterung, sondern in einem intuitiven Modus, der sich stark auf erzählerische, bildliche und symbolische Möglichkeiten stützt, und damit einen inneren Sinn stiftet, der Kinder für das Verständnis metaempirischer Wahrheit disponiert. (...) Es geht nicht um intellektuelle Erkenntnis, es geht um eine affektives Vertrautwerden, um eine erste, noch vage bleibende Intuition!“ (Lb 3, S. 201 f)

Das kann, ja es muß doch gerade anhand des Textes aus Joh. 21 erreichbar sein, dessen symbolgeladenen Stimmungsdichte mir deutlich wahrnehmbar scheint. Das Ziel nunmehr klarer vor Augen, gehe ich

auf die erste der drei notwendigen Stationen der Unterrichtsvorbereitung zu, wohl wissend, daß der angestrebte elementarintuitive Zugang der Kinder nicht durch vage Vorstellungen seitens des Lehrers befördert wird. Immerhin soll durch allmähliche sprachliche und symbolische Sensibilisierung ein Glaubensverständnis begründet werden, „das Jahre später auch einer rationalen Auseinandersetzung standhalten kann.“ (Halbfas, Lb 4, S. 328)

1. SCHRITT

DIE THEOLOGISCH-EXEGETISCHE ORIENTIERUNG UND DIE DARAUF BASIERENDE INHALTLICHE SCHWERPUNKTSETZUNG

Für den nur mäßig geübten Anwender ist der Gang durch die wissenschaftlichen Ansprüche genügende Kommentarliteratur erfahrungsgemäß holprig. Sie erweist sich in Bezug auf Joh. 21 als wahre Stolperstrecke.

Als eindeutig und für den Leser des Bibeltextes auch sinnfällig ist lediglich festzuhalten, daß dieses Kapitel einen Nachtrag zum Ursprungstext des Evangelisten darstellt, der unter mehrfacher Abänderung aus der johanneischen Gemeinde heraus in bestimmter Verkündigungsabsicht entstanden ist. (Becker, S. 634) Darüberhinaus werden zahlreiche redaktionelle Unebenheiten erörtert, so z.B. die unterschiedlichen Überlieferungstraditionen entstammenden Motive „Fischfang“, „Speisung/Mahl“ und „Berufung“. Auch stilistische Brüche zwischen den Versen sowie hinsichtlich ihres Realitätsgehaltes fragwürdige Aussagen stehen dagegen, das 21. Kapitel als Erzählzusammenhang zu begreifen.

Folgt man etwa dem Kommentar Beckers, so ist der Text der Verse 1–14 als dramaturgisch wenig geglückte, irgendwie wunderbare (oder wunderliche?) Overtüre zur eigentlichen Thematik des Kapitels, der Berufung des Petrus, zu betrachten und damit weitgehend einer eigenständigen Bedeutung beraubt, die es beim unbefangenen Lesen doch durchaus aufwies.

Konstruktivere Deutungshilfe bietet die systematisch-exegetische Monographie „Auferstehung“ von Ulrich Wilckens, der versucht, die „Wahrheit der Auferstehung

Jesu Christi . . . als Grundlage allen echten christlichen Engagements“ durch Rückbesinnung auf die ursprüngliche Bedeutung der sprachlichen Formeln und Motive im Neuen Testament zu erklären (Umschlagtext und S. 76). Es geht ihm darum, die biblischen Stoffe als genuinen Ausdruck einer geistigen Wirklichkeit der ersten Christengemeinden zu untersuchen und deren z.T. verschütteten Voraussetzungen und Entwicklungen für ein vertieftes und tragfähiges Verständnis in der Gegenwart zu beleben.

In der vergleichenden Betrachtung aller Erscheinungsberichte ergeben sich zwei konstitutive Elemente, das Sendungsmotiv und der Identitätsnachweis, die in den Evangelien je spezifische Ausformung erfahren. Wilckens kennzeichnet das literarische Zusammenwachsen verschiedener Überlieferungsstränge und Motive als Ergebnis einer sukzessiven theologischen Positionsbestimmung in der urchristlichen Gemeinde. Angesichts seines Verkündigungszieles kann bzw. sollte auch ein, literarkritisch betrachtet, fragmentarisch zusammengesetzter Text als absichtsvolle Aussageeinheit verstanden werden. *Das Spezifische des gerade in dieser Form gegebenen Textes gilt es zu finden, denn nur darin kann das elementar Bedeutsame für eine didaktische Schwerpunktsetzung liegen.*

a) „Als es Morgen wurde, trat Jesus an den Strand. Aber die Jünger wußten nicht, daß es Jesus war.“ (Joh 21,4) – Vom mühevollen Werden der Erkenntnis

Auch Wilckens vermutet, daß die Erscheinungsszene am See Tiberias als Einleitung zu Berufung des Petrus gemeint sei, arbeitet jedoch eine Besonderheit heraus: Die Vision des Auferstandenen wird hier nicht als manifester Beweis seiner Identität dargestellt, sondern als *szenisch verdichtete Offenbarungserfahrung*, als „stauendes Gewahren der wunderbaren Gegenwart Jesu . . .“ (S. 58) Das Erkennen der Jünger vollzieht sich prozeßhaft; die geheimnisvolle Wahrnehmung der Gestalt am Ufer, der merkwürdige Auftrag zum Fischfang, sein Ertrag, bewirken zunächst eher Beklommenheit, aus der Petrus, einem intuitiven Hinweis des Lieblingsjüngers folgend, durch seinen Sprung ins

Wasser zu entkommen sucht. Noch während des Mahls forschen die Jünger in sich, ob sie ihrer Wahrnehmung trauen sollen, doch die Sicherheit stellt sich nach und nach ein. Daraus erwächst, anders als in der Emmausgeschichte, noch nicht unmittelbar die erlösende Freude; zunächst bleibt für Petrus der prüfende, gleichzeitig vertrauensvolle Dialog zu bestehen. *Petrus braucht und erhält mehrfache, intensiver werdende Impulse, die ihn zum Erkennen und Handeln im Sinne des lebendigen Herrn befähigen. Die Auferstehungserfahrung darf, davon zeugt diese Erscheinungsgeschichte in besonderem Maße, allmählich wachsen; sie kann, aber sie muß sich nicht eruptiv und ein für allemal gültig ereignen. Dies unter der Oberfläche der Textgestalt liegende atmosphärische Moment scheint mir für eine didaktische Umsetzung bedeutsam.*

b) „Kinder, habt ihr keinen Fisch zum Brot?“ (Joh 21,5) – Von der Erfahrung der Liebe im Leben des Menschensohnes

Wilckens weist auf ein weiteres zentrales Merkmal hin, welches die Überzeugungskraft der neutestamentlichen Texte begründet: „(. . .) nämlich, daß es Jesus von Nazareth war, den die Zeugen seiner Erscheinung erkannten und in ihrer Auferstehungsverkündigung meinten“. (S. 117) Das Wesentliche liegt darin, *wer* dieser Jesus war, der nun als der Auferstandene, als der himmlische Heilmittler, als der von Gott erhobene Gerechte erschien. Hatte Gott *ihn* auferweckt, so hatte er doch darin zugleich auch *seine Bewegung*, seine Verkündigung und Lehre mit endzeitlicher Gültigkeit ins Recht gesetzt. Denn was Jesus durch seine Auferweckung jetzt geworden war, das galt doch der Bestätigung dessen, was er in seinem Wirken gewesen war. Der Sinn aller Hoheitsprädikate, die dem Auferstandenen im Urchristentum beigelegt worden sind, leitet sich ursprünglich her von dem, was Jesus in der Geschichte seines Wirkens zuvor gewesen ist.“ (S. 118)

Leben, Sterben und Auferweckung Jesu werden hier als zusammengehörig in ihrer Bedeutung für die Verkündigung gesehen; das Zentrum des Auferstehungsglaubens liegt dabei deutlich auf den Heilstaten des lebendigen Jesus, nicht auf seinem Kreuz

als Opfer oder Sühne. (Vgl. zur Erlösungstheologie die ausführliche Erörterung von Halbfas in Lb 3, S. 282 ff)

Ich setzte diese Aussage in Beziehung zu der o.g. Ausgangsfrage: „Was heißt Auferstehung? Auferstehung meint Vollen- dung des ganzen Menschen. Zum ganzen Menschen gehört seine Leibhaftigkeit. (...) Leibhaftige Auferstehung bedeutet, daß die Lebensgeschichte und alle in dieser Geschichte gewordenen Beziehungen mit in die Vollendung eingehen und dem auferweckten Menschen endgültig gehö- ren.“ (Halbfas, Lb 4, S. 318 f)

Joh 21,1-18 bietet gute Möglichkeiten, an das Erleben der Jünger im Wirkungskreis des Jesus von Nazareth, wie es uns die Evangelien zeigen, anzuknüpfen. Der Text scheint mir deshalb auch besonders geeignet, Gefühle und Gedanken, die an die Auferstehungshoffnung heranführen, konkret-situativ zu entfalten. Er vermag die biblische Weisheit zu veranschaulichen, daß der Mensch nicht vom Brot allein lebt, sondern von jedem Wort, das aus dem Munde Gottes hervorgeht (5. Mose 8,3; Mt 4,4), mithin auf eine Bindung seiner Person in ein Sinngefüge angewiesen ist. Der Fisch als christliches Symbol gewinnt hier seine Kontur.

- c) „Als Simon Petrus hörte, daß es der Herr sei, legte er das Oberkleid an – denn er war nackt – und warf sich ins Wasser.“ (Joh 21,7) – Die Not (des Lehrers), von der Intuition über das Sehen zum Handeln zu finden

Wilckens Deutung des Textes, seine Ein- ordnung in den Rahmen des Ostergesche- hens bewirkt einen Fortschritt in der An- näherung an den Textgehalt. Angesichts des Anspruchs allerdings, daß ein ange- messenes Verständnis der biblischen Auf- erstehungsberichte nicht, „(...) durch ein Eingemeinden in unser jeweils am Tage lie- gendes Begreifen“ vollzogen werden kann, sondern „(...) nur durch ein mit echter An- strengung mühsam nachbuchstabiertes neutestamentliches Zeugnis (...)“ (S. 123) gerate ich erneut in Zweifel über die Be- rechtigung meines didaktischen Zugriffs. Auch empfinde ich die *Sprache*, in der das szenische Bild der Erscheinungsgeschichte gestaltet ist, in diesem Stadium der Reflexion immer noch als merkwürdig

spröde, so als seien nicht alle Bedeutungs- dimensionen voll ausgeschöpft. Ich be gebe mich auf die Suche nach einer Auslegung, die es mir erlaubt, die Unsicherheit zu überwinden und das geschilderte Offen- barungsgeschehen stärker mit meinem persönlichen Denken zu verknüpfen. Dies gelingt mit Hilfe der Auslegung, die Eugen Drewermann („Tiefenpsychologie und Exe- gese II“, S. 392 ff) in Auseinandersetzung mit anderen exegetischen Kommentaren zu Joh 21 entwickelt.

Konstitutiv für seinen Weg ist, daß „gerade das Widersprüchliche und Paradoxe der Erzählung als Ausdrucksmittel eines ver- borgenen hintergründigen Sinnes“ (S. 394) genommen wird. Ausgangspunkt ist die Frage nach der spezifisch zusätzlichen Funktion dieses Nachtrags zum Johanne- sevangelium. „Nachdem nämlich bereits alles Wichtige über das Leben Jesu und seinen endgültigen Sieg über den Tod ge- sagt ist, gibt es doch noch etwas Neues und äußerst Wichtiges über die *Art und Weise* mitzuteilen, in der Jesus sich *danach* (Joh. 21,1), also doch wohl jetzt und immer wieder, seinen Jüngern zu erkennen gibt. (...) Dieses dritte Mal, da Jesus erscheint, ist die Zeit der Kirche, der frühen wie der jetzigen. Es will mithin so gelesen werden, daß ein jeder selbst als Glaubender seine eigenen Situation darin wiederzufinden vermag. Nicht ein Fremdes – sein eigenes Schicksal gilt es, anhand des Textes zu be- trachten.“ (S. 395)

Eben dies ist mit Hilfe der in die Sinn- tiefe gehenden Dechiffrierung jedes Text- details durch Drewermann möglich. Er bietet über die diskursive Ebene der Textbe- handlung hinaus auch eine meditative Komponente an, die wesentlich dazu bei- trägt, symbolische Bedeutung zu er- schließen.

Es fällt mir danach nicht schwer, mich zu den Jüngern ins Boot zu gesellen, neben den genannten waren ja noch „zwei an- dere“ dabei. In ihren Mühen um den Fisch- fang erkenne ich mein „Tauchen“ auf den Grund des Ostergeschehens, meinen Wunsch, dabei etwas Glaubwürdiges zu Tage zu bringen. Im Spiegel dieser Meta- pher erscheint mir die Sprache der Verse 1–14 einfach und klar. Ich erzähle sie nach, um anschließend die wichtigsten darin

enthaltenen Symbole, Drewermann zitierend, auszuführen:

Die Jünger Jesu, nach ihrem Erleben um seine Verurteilung und Hinrichtung ihres Vertrauens in die eigene Lebensmitte beraubt, versammeln sich um zu tun, womit sie vordem gewohnheitsgemäß ihren Lebensunterhalt sicherten, nämlich zu fischen. Petrus tut dies entschlossen, die anderen gehen mit ihm. Sie werfen ihre Netze in die Dunkelheit des Wassers und der Nacht, sie mühen sich nach den Regeln des Handwerks, aber ihr Tun ist vergeblich, die Netze bleiben leer. Davon ist kein Leben möglich. Als ihnen bei Anbruch des Tages diese Erkenntnis „dämmert“, sehen sie am Ufer die Gestalt ihres geliebten Meisters, der ihnen aufträgt, die gleiche, bis dahin erfolglose Tätigkeit nochmals auszuführen, aber dieses Mal auf der „rechten“ Seite des Bootes. Das Vertrauen in den Auftrag und das fortwährende Leben Jesu führt nunmehr zu prall gefüllten Netzen. Während der „Lieblingsjünger“ Jesu die Ursache hierfür sogleich und intuitiv richtig erkennt, bedarf Petrus des Hinweises. Darauf stürzt er sich um so entschiedener ins Wasser, trägt aber Sorge, seiner Berufung in angemessenem „Gewand“ entgegen zu eilen.

Hier „bilden die Symbole von *Nacht*, *Leere* und *See* eine thematische Einheit. Sie bezeichnen insgesamt ein Leben der Aussichtslosigkeit, Vergeblichkeit und Angst, ein Dasein ohne Festigkeit und Halt. Auf der Gegenseite ist deutlich, daß die Symbole von *Land* (bzw. *Ufer*), beginnender *Helligkeit* und reichem *Ertrag* zusammengehören. (. . .) Das ‚Wunder‘ des reichen Fischfangs besteht . . . darin, daß die Unnachtung und . . . Aussichtslosigkeit des menschlichen Lebens von Gott her durchbrochen werden kann. Wie ein Leben ohne Gott zu Gott hinfindet – das bedeutet es, aus der ‚Nacht‘ zum ‚Tage‘ zu gelangen.“ (S. 401,400)

„Was oder wer ist es eigentlich, das oder der den Jüngern am See begegnet?“ Was ihnen „inmitten des Gefühls der Lebensleere und Sinnlosigkeit ‚erscheint‘, ist, psychologisch betrachtet, das Gegenbild ihrer selbst – die Wesensgestalt einer nie gelebten Menschlichkeit, die ihn ihnen angelegt ist und zumindest infolge des Leids ihrer Verleugnung nur darauf wartet, ent-

deckt zu werden. (. . .) ‚Für die Gestalt dieser Erscheinung‘ ist die Erfahrung der Jünger zu Lebzeiten Jesu vorauszusetzen, daß Jesus ihnen als der Menschensohn, als die Verkörperung all dessen erschien, was menschlich lebenswert und liebenswert genannt werden darf. (. . .) Wie es von der Vision der wirklichen Gestalt des Menschlichen zu der inneren Wahrnehmung von der Auferstehung des Menschensohnes kommen kann, erweist sich im folgenden als das eigentliche Thema dieses dritten Erscheinungsberichtes des Johannes-evangeliums.“ (S. 402f)

„Die Weisung, zur rechten Seite des Bootes das Netz auszuwerfen, bedeutet offenbar soviel wie *bewußt* dasselbe zu tun, was vordem unbewußt geschah. (. . .) Der Kern der Erscheinung Jesu am See von Tiberias besteht ja gerade in der Weisung, (. . .) genau dieselben Dinge noch einmal in die Hand zu nehmen, die man ehemals verrichtet hat, sie aber jetzt bewußt, von innen her, beauftragt ‚vom anderen Ufer‘, zu verrichten.“ (S. 408f) Dabei können sich intuitiv gemüthafte mit rational willensgeprägten Elementen des menschlichen Wesens ergänzen, wie dies in den Zugangsweisen des Lieblingsjüngers und des Petrus zum Ausdruck kommt. (Vgl. S. 411 ff) „Man kann den Unterschied zwischen der Resignation an der Leere einer bestimmten Daseinsform und der Wiederholung des Lebens im Glauben sich nicht deutlich genug klarmachen.“ (S. 409)

Auch in dieser, wenn man so will, postexegetischen Deutung wird die Prozeßhaftigkeit der Auferstehungserkenntnis und ihre Bindung an die gültige Botschaft des Wesens und Wirkens Jesu betont. Auch hier bilden Leben, Tod und Auferstehung eine Ganzheit für das Offenbarungsgeschehen. Damit erfährt die oben getroffene inhaltlich Schwerpunktsetzung für die didaktische Entfaltung des Bibeltexes Bestätigung. Die entscheidende Vertiefung ergibt sich aus Drewermanns Umgang mit der symbolgesättigten Sprache der Erscheinungsgeschichte, der mit den Zitaten nur angedeutet und einer individuellen Beschäftigung empfohlen sei. Tatsächlich erhält dabei jedes Wort und jede Wendung einen nachvollziehbaren Gehalt innerhalb eines Bedeutungsgefüges, und es wird möglich, das Ostergeschehen in Gestalt

gerade dieses Textes zu aktualisieren und in den Horizont der persönlichen Sinnsuche einzubeziehen. Dieser Schritt setzt mich als Lehrerin in den Stand, für Kinder einen intuitiven Modus des Erfassens in Bildern und Symbolen zu gestalten.

Das Lesen eines Bibeltextes erfordert, so erfahre ich an diesem Beispiel deutlich, eben nicht nur ein Nachbuchstabieren, und sei es noch so exakt, sondern aktive Sinnstiftung für die eigene Existenz. Wie diese Lesehaltung bei Grundschulern anzubahnen ist, darum geht es im folgenden Schritt.

2. SCHRITT

DIE SUCHE NACH EINEM MODUS SPRACHLICHER ENTFALTUNG DES TEXTES, DER DER GEWONNENEN AUSLEGUNG FOLGT

a) Beim Erzählen ist eine Sprache zu pflegen, die metaphorisches Verstehen nahelegt und fördert

Anknüpfend an die anfangs umrissene methodische Richtschnur zum Umgang mit Bibeltexten steht nun die Entscheidung über konkrete Formen der Textbegegnung an. Zunächst ist zu fragen, mit welchen Elementen das im Bibeltext verdichtet dargestellte Ereignis der Auferstehung ergänzt werden kann, um den Prozeß des Verstehens in die richtigen Bahnen zu lenken.

Hier liegt der Rückgriff auf Erzählhilfen nahe, die sich im eigenen Unterricht schon bewährt haben. Dies können didaktische Kompendien, Erzählungssammlungen oder auch Kinderbibeln sein. In allen wird mit zum Teil recht unterschiedlichen Mitteln und Akzenten versucht, Zugänge zur überlieferten Form der Evangelien zu schaffen.

Vorschläge und Texte zu Joh 21 werden eher selten zu finden sein, was darauf hindeutet, daß der Text überwiegend als nicht grundschulgeeignet gilt. Es läßt sich daran auch tatsächlich eine große Gefahr im Umgang mit biblischen Erzählungen speziell für Kinder aufzeigen: Zu den üblichen Stilmitteln der Anpassung an den kindlichen Leser zählt vor allem die ausschmückende Dramatisierung; eine biblisch vorgegebene Szene wird mehr oder

minder reichlich mit Umweltdetails und Personal ergänzt und mit viel direkter Rede und emphatischen Einschüben ausgestattet. Dies führt, manchmal erwünscht und angemessen, zu einer konkret-realistischen Vorstellung seitens der Schüler, von der aus es allerdings oft kaum noch möglich ist, eine metaempirische Ebene zu erschließen. Gerade darauf kommt im Fall des vorliegenden Textes aber nun alles an, denn die Auferstehung ist kein reales Ereignis!

Eine in diesem Sinne geeignete Erzählhilfe fand ich in der Bibel für Kinder von Jörg Zink: „Der Morgen weiß mehr als der Abend“ (abgedruckt auf S. 7). Ihr Titel ist bildhafter Hinweis und Programm zugleich. Die hier ausgewählten Geschichten des Neuen Testaments (eingefügt auch einzelne des Alten Testaments) sind so angelegt, daß sie auf die zentrale christliche Botschaft zulaufen, die Auferstehung Jesu, gezeigt an seiner Erscheinung am See. Mit dem heraufziehenden Morgen wird den Jüngern klar, was sie am Abend beim Ausfahren zum Fischfang noch nicht wußten: Sie dürfen und sollen ihr Handeln am Leben Christi (nicht primär an seinem Tode!) orientieren und darin Erfüllung finden. Angst und Mangel können dabei immer wieder durch heilsames Wirken, wie es Jesus geübt hat, überwunden werden.

Zink bettet die Nacherzählung der Perikope nach Joh 21 in eine Rahmenhandlung ein, welche zur Zeit Jesu spielt und diese Kinderbibel durchzieht. Die Figuren sollen in ihren Erlebnissen und Gesprächen den „Sitz im Leben“ der einzelnen Evangelienausschnitte demonstrieren, z.T. auch reflexive Deutungshilfen bieten. Der Fischerjunge David, als Identifikations-träger für den kindlichen Leser gedacht, erfährt gleich zu Beginn der Rahmenhandlung Zuspruch und Hilfe in einer Situation völliger Mutlosigkeit: Sein Vater ist in einem Sturm auf dem See ertrunken, und er bangt verzweifelt um den Lebensunterhalt für sich und seine Familie. Nach einer Predigt Jesu, die ihn selbst und andere Zuhörer verändert, begegnet er dem Fischer Raffael, der ihn auf seinem Boot mitfahren und weit über sein anfängliches Leistungsvermögen am Fang teilhaben läßt.

Das erzählerische Arrangement läßt leicht erkennen, daß auch die Rahmenhandlung ganz auf die Erscheinung des Predigers der Nächstenliebe und auf den wunderbaren Fischfang hin komponiert ist. Die Rahmenhandlung, man mag sie sonst manchmal kritisch beurteilen, realisiert hier ihre Funktion vorbildlich. Sie stellt nämlich die Ebene der *äußeren Wirklichkeit* dar, in ihr werden konkrete Vorgänge und Zustände anschaulich, von deren Schilderung die biblische Erzählung mithin entlastet ist. Diese kann sich ganz auf die Ebene der *inneren Wirklichkeit* konzentrieren, auf Gehörtes, Gedachtes, Geschautes, Gefühltes.

Auch das innere Geschehen muß natürlich sprachlich faßbar werden. Um die Motive der Perikope dem Ursprungstext gemäß Gestalt annehmen zu lassen, greift Zink den dort angelegten Modus der Personalisierung auf und baut ihn frei, aber keineswegs fabulierend aus. *In der Person des Petrus wird das Offenbarungsgeschehen manifest. In seinem Erleben verbindet sich die Erinnerung mit der Vorausschau in der Nachfolge Jesu; hier wird ein Prozeß geistiger Verarbeitung, ein allmähliches Wachsen an der Situation auch für Kinder nachvollziehbar vor Augen geführt. Petrus ringt „schwimmend“ mit dem eigenen Versagen und „gewinnt Land“, indem er sich zu seinem angstbedingten Verrat, aber auch zu seinem elementaren Bedürfnis nach dem Vertrauen Jesu bekennt. An dessen Zusage und Auftrag vermag er seinen Gang in die Zukunft auszurichten.*

Die Erlösungstat Gottes durch Jesu Leben und seine Auferweckung wird mit Hilfe

eines personalen Beispiels (wie in allen Erscheinungsberichten) anschaulich und dadurch vielleicht im eigenen Leben wahrnehmbar. Eben dies ist das Ziel, oder sollte man sagen: die Hoffnung für den Unterricht.

Die biblische Nacherzählung Zinks realisiert in Substanz und Form die oben gewonnenen exegetischen und didaktischen Schwerpunkte. Lebensbild und Sprachbild deuten sich hier wechselseitig. Die vorsichtigen Formulierungen an den für das kindliche Verständnis neuralgischen Punkten zwischen innerer Erscheinung und äußerem Auftreten lassen keine Frage dahingehend aufkommen, wohin denn Jesus nun konkret entschwunden sei und auf welche Weise. Dies ist ja erfahrungsgemäß eine Erörterung, die jede unterrichtliche Behandlung des Ostergeschehens leicht ins Absurde geraten läßt.

Natürlich ist es möglich, eine Erzählung mit den beschriebenen Merkmalen selbst zu gestalten. Sinnvoll ist dies etwa, wenn die Kinderbibel von Zink nicht auch sonst als gelegentliche Vorlese- oder Erzählgrundlage Verwendung findet. In jedem Fall aber ist zu beachten, daß auch ein gelungener Text zu diesem Thema nicht voraussetzungslos in den Unterricht eingebracht werden kann. *Der Umgang mit dem Bibeltext ist auf das Erfassen einer Wahrheit außerhalb der empirischen Erfahrung gerichtet, die nur mit Mitteln sprachlicher Symbolik und Bildhaftigkeit darstellbar ist. Dementsprechend ist einige Vorarbeit in bezug auf thematische und formale Elemente der Erscheinungsgeschichte zu leisten.*

Ein Mann am Ufer

von Jörg Zink

„Es geht fast kein Wind“, sagte David. Raffael sah zum Segel hinaus und antwortete: „Es genügt um heimzufahren. Wir haben ja Zeit.“

Es war früher Morgen, feine Streifen Dunst lagen über dem Wasser, und die Sonne war noch hinter den Bergen. David saß am Steuer und achtete auf das Segel. Langsam trieb das Boot dem Ufer zu, und manchmal half Raffael ein wenig mit dem langen Ruder nach. Vor ihnen lagen die Häuser und der Hafen von Kafarnaum.

„Nun haben wir die ganze Nacht gearbeitet. Mindestens zehnmal haben wir das Netz ausgeworfen und wieder eingezogen, und haben nichts gefangen. Was soll ich jetzt heimbringen?“ fragte David. Raffael antwortet nach einer Weile: „Das gehört zu unserer Arbeit. Was meinst du, wie oft ich so mit einem leeren Boot heimgefahren bin? Wir müssen es eben heute abend wieder versuchen.“

Und sie glitten mit ihrem Boot langsam auf das Ufer zu. „Hast du gehört?“ fragte David. „Petrus soll wieder da sein.“ „Ja“, antwortete Raffael, „ich weiß. Aber er ist inzwischen wieder abgereist.“

„Abgereist? Warum?“ fragte David. „Wohin?“

„Das ist eine merkwürdige Sache“, fuhr Raffael fort. Er kam neulich aus Jerusalem. Ich erkannte ihn kaum wieder. Dieser Petrus, der sich immer alles zugetraut hat, hatte überhaupt keinen Mut mehr. ‚Jesus ist tot‘, sagte er. ‚Ich weiß nicht, was ich nun tun soll.‘

Als er mit Jakobus, Andreas und Johannes und einigen anderen im Hafen stand, sagte er: ‚Auf, wir machen unser Schiff klar und gehen fischen!‘ Und sie fuhren miteinander die ganze Nacht auf dem See hin und her. Als sie morgens heimfuhren, hatten sie nichts gefangen. Wie wir heute morgen. Es war ein Morgen wie dieser. Als sie bei der Rückfahrt näher ans Ufer kamen, so hat mir Petrus erzählt, da stand dort, zwischen den Bäumen – dort drüben –, ein Mann am Ufer. Im ersten Licht, als eben die Sonne aufging. Und das, so erzählte er, war Jesus!“

„Wie kann das sein?“ fragte David. „Jesus ist doch tot!“ Aber Raffael schüttelte den Kopf: „Es gibt keine Toten. Die Menschen sterben, und Gott gibt ihnen ein neues Leben. Er sagt zu den Toten: ‚Kommt zu mir!‘ Sie kommen zu ihm, und er macht sie lebendig. Und die Menschen leben wieder. Natürlich ganz anders als hier. Wir haben nur die Augen nicht, um sie zu sehen.

Es ist wie mit den Engeln. Wer die Augen hat, sieht sie, wer die Augen nicht hat, läuft ein Leben lang an ihnen vorbei und sagt: ‚Engel gibt es doch gar nicht.‘

Als Jesus gestorben war, kam er zunächst noch ein paarmal zu seinen Freunden. Sie sahen ihn stehen, eine helle Gestalt wie aus Licht, und sie hörten seine Stimme, die zu ihnen redete. In Jerusalem sahen ihn Maria aus Magdala und zwei andere Frauen, dann sahen ihn alle seine Freunde. Auch Petrus hat ihn gesehen. Aber als Petrus hierher kam, meinte er: ‚Nun ist Jesus endgültig weggegangen.‘ Er sagte: ‚Wir sehen ihn nicht mehr. Er ist bei Gott.‘

Aber als er an dem Morgen neulich, wie wir jetzt, aufs Ufer zufuhr, sah er wieder diese Gestalt aus Licht, und es dauerte eine ganze Weile, bis er begriff, daß das Jesus war. Auch die anderen sahen es nicht gleich.

Als sie schon nahe am Ufer waren, rief der Mann ihnen zu: ‚Habt ihr nichts zu essen?‘ ‚Nein‘, riefen sie hinüber. Und er rief zurück: ‚Dann nehmt das Netz noch einmal und werft es aus. Dort! Auf der rechten Seite!‘ Sie wußten natürlich nicht, warum der Fremde so redete. Er konnte doch nicht wissen, wo es Fische gab! Und sie wußten eigentlich auch nicht, warum sie auf ihn hörten. Aber sie ließen das Netz noch einmal ins Wasser gleiten, fuhren wie immer im Kreis herum, so daß das Netz wie ein runder Zaun im Wasser hing, dann zogen sie es zusammen – und es war tatsächlich voll mit Fischen! ‚Wie konnte der das wissen?‘ fragte Petrus, und sie sahen alle zu dem merkwürdigen Mann hinüber.

Das stieß Johannes den Petrus in die Seite: ‚Du! Das ist Jesus!‘ Petrus starrte den Mann am Ufer an, dann nahm er seinen Rock und streifte ihn über, sprang ins Wasser und schwamm, so schnell er konnte, dem Ufer zu. Die anderen fuhren langsam mit dem schweren Schiff hinterdrein und zogen das Netz mit den Fischen.

Während Petrus ans Ufer schwamm, dachte er: ‚Wenn das Jesus ist! Wenn das Jesus ist! Dann muß ich zu ihm hin. Aber kann ich das überhaupt? Dreimal habe ich gesagt: Ich kenne ihn überhaupt nicht. Als Jesus in Not war, als er allein und gefangen war, da habe ich ihn verlassen. Was wird er nur sagen? Aber ich muß zu ihm! Wenn das nur nicht eine Täuschung ist!‘ Er schwamm, so schnell er konnte, und der Mann am Ufer stand da und sah ihm entgegen. ‚Wenn ich jetzt ans Ufer steige, was wird er sagen? Damals im Garten habe ich geprahlt: Wenn alle dich verlassen, ich will bei dir bleiben! Ich habe dich lieber als alle anderen. Was wird er nun sagen?‘ Und Petrus suchte mit den Füßen Grund und stieg am flachen Ufer ans Land, bis er gerade vor Jesus stand.

Da hörte er ihn sagen: ‚Petrus! Liebst du mich mehr als die anderen mich lieben?‘ ‚Ja, Herr‘, keuchte Petrus, denn er war ganz außer Atem. ‚Du weißt, daß ich dich liebe.‘ ‚Mehr als die anderen‘ mochte er nicht sagen, weil er sich schämte. Und wieder hörte er Jesus: ‚Dann geh

zu denen hin, die zu mir gehören!' Und Petrus stand da und dachte: ‚Nun bin ich wieder weggelaufen! Aus Jerusalem. Dort sind die vielen Freunde, zu denen ich eigentlich gehöre. Die habe ich allein gelassen wie vorher Jesus selbst.‘

Jesus fragte noch einmal: ‚Petrus, liebst du mich?‘ ‚Ja‘, antwortete Petrus. ‚Du weißt, daß ich dich liebe.‘ Und Jesus wiederholte: ‚Dann Sorge für die, die zu mir gehören!‘ ‚Ja‘, dachte Petrus, ‚ich muß zurück nach Jerusalem. Ich darf hier nicht bleiben und Fische fangen. Das ist jetzt nicht mehr meine Aufgabe, die anderen brauchen mich.‘

Jesus fragte zum drittenmal: ‚Petrus, hast du mich lieb?‘ Da dachte Petrus daran, daß er dreimal gesagt hatte: ‚Ich kenne ihn nicht!‘. Nun fragte Jesus dreimal: ‚Liebst du mich?‘ Und er war ganz verzweifelt und sagte: ‚Herr, du weißt doch alles! Du weißt, daß ich dich liebe!‘ Und wieder sagte Jesus: ‚Dann steh denen bei, die zu mir gehören. Ich will dir etwas sagen, Petrus. Du bist noch ein freier Mann und kannst tun, was du willst. Wenn du älter bist, dann wird man dich fesseln und vor Gericht stellen, und du wirst einen Weg gehen, den du nicht willst. Du wirst den Weg gehen, den auch ich gegangen bin. Komm! Folge mir nach!‘. Und Petrus verstand, daß Jesus sagen wollte, er, Petrus, werde so sterben, wie Jesus gestorben war, und er werde auferstehen und leben wie Jesus.

Danach ging Jesus weg. Sie wußten nicht, wie es zuging, aber plötzlich sahen sie ihn nicht mehr. Petrus und die anderen schauten einander an. ‚Ja‘, sagte einer, ‚wir müssen zurück nach Jerusalem!‘

Petrus ging am Ufer entlang hinüber nach Kafarnaum. Dort war sein Haus, das wollte er nun endgültig verschenken. Es gab ja genug Leute, die froh daran waren. Seine Frau wollte ohnedies mit ihm nach einem neuen Weg suchen. Sie hatte schon vorher gesagt: ‚Das hier ist nicht mehr unsere Aufgabe. Wir müssen etwas für das Reich Gottes unter den Menschen tun!‘

Als Petrus so das Ufer entlangging, blieb er plötzlich stehen und sah aufs Wasser hinaus: Ach ja, dort war es! Dort stand ich an einem heißen Tag in meinem Boot; mein Bruder Andreas und ich warfen unsere Netze aus, gleich vor dem Hafen draußen. Da stand Jesus am Ufer wie heute morgen und rief uns zu: ‚Laßt eure Netze liegen! Laßt euer Boot! Kommt! Ich brauche euch! Die Menschen brauchen euch.‘ Und wir fuhren in den Hafen und legten an. Wir legten das Netz ins Boot wie immer und übergaben das Boot unseren Freunden. Wir gingen an Land und schlossen uns dem Mann aus Nazareth an. Und was haben wir dann nicht alles mit ihm erlebt! Es war damals richtig, daß wir mitgingen, und das ist nun unser Weg. Für immer. Ich muß jetzt zurück nach Jerusalem, dort brauchen mich die Menschen. Dort will mich Jesus haben.“

Zink, Jörg – Der Morgen weiß mehr als der Abend. Kreuz-Verlag; Stuttgart, 1981

b) Beim Erzählen sollen vertraute Elemente religiösen Denkens, biblischen Wissens und Symbolverstehens aufgegriffen und erweitert werden

Zunächst sollten die Schüler Kenntnisse darüber haben, daß Jesus seine Jünger mehrheitlich unter den Fischern am galiläischen See fand, und in welcher Weise die Gemeinschaft um den Wanderprediger lebte. Dies kann durch die Berufungsgeschichte und durch Informationsbausteine aus Einheiten zur Zeit und Umwelt Jesu am Ende des 2. Schuljahres in Ansätzen gegeben sein.

Eine wichtige Voraussetzung ist die anhand entsprechender biblischer Geschichten gewonnene Erfahrung, daß Jesu Zu-

wendung vor allem den Schwachen und Fehlbaren, ja sogar den verloren Gegebenen galt, die in seinen Worten und Taten Stütze fanden. Es ist einzubeziehen, daß er dabei nicht nur Zustimmung fand, sondern sein besonderes Wirken gegen Ablehnung, Verleumdung, Feindschaft und letztlich gegen Verfolgung durchhielt. Die Kinder mögen u.a. durch die Reflexion eigenen Erlebens ahnen oder wissen, worin sich Vergebung und Vertrauen, bzw. ihr Gegenteil äußern, und daß beides nicht immer leicht zu haben und zu geben ist.

Ein schwerwiegendes, aber im Zusammenhang mit Gedanken an die Auferstehung unabweisbares Thema ist der Tod. Es kommt durch ein entsprechendes umsich-

tiges und auswählendes Behandeln des Passionsgeschehens zur Sprache. Darüberhinaus ist es möglich, daß Kinder ihre eigenen Erfahrungen mit dem Verlust naher Familienangehöriger einbringen möchten. An diesem Punkte mag besonders deutlich werden, daß alle Formen des Austausches und der Vermittlung im Religionsunterricht auf eine Atmosphäre der Ruhe und des gegenseitigen Verständnisses angewiesen sind.

Ganz wesentlich ist nun bei einigen Inhalten, besonders aber bei der Behandlung von Wundergeschichten und Gleichnissen sowie von Geschichten aus dem Alten Testament, daß auf ein allmähliches Erfassen des *metaphorisch geprägten Sprachgebrauchs der Bibel* hingearbeitet wird.

Im hier gewählten Text Joh 21 geht es zentral um den Symbolgehalt der begrifflichen Gegensatzpaare

Licht	- Dunkelheit
Land/Ufer	- See/Tiefe
Fülle	- Leere.

Ersteres läßt sich leicht im Rahmen der Weihnachtsgeschichte anbahnen, wenn man gezielt Schwerpunkte setzt, für die es an Vorschlägen und Materialien nicht mangelt.

Wegweisend ist auch die Bartimäus-Geschichte, die allerdings entsprechend eingebettet sein sollte, etwa so wie Halbfas es in zwei Kapiteln seines Religionsbuches für das 1. Schuljahr anregt.

Sehr gute Möglichkeiten für die Annäherung sowohl an das erste wie an das zweite der oben genannten Symbolpaare bergen die Geschichten von Noah und Jona: Noah wird durch sein Vertrauen (Bauen) auf Gott aus der Flut gerettet und erhält zum Zeichen für den neuen Bund mit Gott Land, über dem der Regenbogen, eine Lichtgestalt, steht.

Jona wird vom Meer verschlungen, gelangt auf dem Umweg über die Finsternis des Fischbauches aus der Tiefe ans Ufer. Auch danach hat er große Mühe, nicht am Widerspruch zwischen Gottes unbegreiflicher Güte und der Enge des eigenen Herzens zu verzweifeln.

Als vorbereitend für das zweite Symbolpaar läßt sich auch die Seesturmgeschichte nach Mk 4 anführen; fast besser

noch, aber auch anspruchsvoller zu realisieren, der Seewandel des Petrus nach Mt 14.

Darüberhinaus gibt es zahlreiche, für religiöse Themen relevante Texte in der Kinderliteratur, die sich in den Religions- und Lesebüchern der ersten Schuljahre finden und unterstützend einsetzen lassen. Beispielfhaft verwiesen sei hier etwa auf „Ein Wassergraben breit und tief“ von Hans Baumann¹⁾ oder „Die Brücke“ von Natalie Oettli²⁾.

Hat man in der umrissenen Weise ein Verständnis für mindestens zwei der drei Symbolpaare grundgelegt und entschließt sich im 2. oder (besser) 3. Schuljahr zur Darstellung des Ostergeschehens durch Joh 21, so sollte der unmittelbar vorausgehende Unterricht zum Passionsgeschehen natürlich *Texte um die Person des Petrus zentral behandeln* und wird sich demgemäß an Joh 18 oder Lk 22 orientieren. Es bleibt zu klären, in welcher Weise der ausgewählte Text zu Joh 21 an die Schüler herangetragen werden soll. Unabhängig vom Schuljahr würde ich in diesem Fall zum Lehrervortrag als Erstbegegnung neigen, sei dies nun vorlesend oder eher erzählend, wenn der Zink-Text abgewandelt werden soll. Durch sinngestaltende Stimmführung und angemessene Pausen kann der Verständnisprozeß wesentlich unterstützt werden.

Nach einem Vortrag ist es sicher sinnvoll, den Schülern die Kerngeschichte oder einen Textausschnitt zur eigenen Lektüre in die Hand zu geben. Dies kann die Zink'sche Nacherzählung (ohne Rahmehandlung) sein, aber ebensogut eine Übertragung, die in einer im Klassensatz vorhandenen Bibel oder auf einem sorgfältig gestalteten Blatt verfügbar ist. Für letzteres sollte allerdings eher eine knappe Fassung gewählt werden, etwa die Übersetzung von Wilckens oder Drewermann, die keine anderen erzählerischen Mittel enthält, als die bereits im Lehrervortrag angewandten.

1) In: Kinder fragen nach dem Leben 2, S. 64f (Cornelsen)

2) In: Ansichten 2, S. 28f (Kamp)

3. SCHRITT BEDINGUNGEN UND MATERIALIEN, DIE DEN UMGANG MIT EINEM SCHWIERIGEN TEXT UNTERSTÜTZEN

Für die Behandlung von schwierigen Themen und Texten gilt verstärkt, was generell im Religionsunterricht bedeutsam ist: *Die Möglichkeit für das einzelne Kind, Zugang zum Thema zu gewinnen, ist sehr von einer harmonischen Gesprächsatmosphäre in der Klasse abhängig.* Wenn Kinder es nicht wagen, zu einer Geschichte oder einem Bild offenherzig ihre Assoziationen zu äußern, nicht frei heraus singen mögen, wenn wichtige Gedanken und Erfahrungen im geschäftigen Trubel untergehen oder unangemessener Kritik ausgesetzt sind, dann hilft kein noch so reichhaltiges Medienangebot zum Ziel.

Eine Klassen- bzw. Mehr-Fachlehrkraft wird es im allgemeinen leichter haben, ein gutes Lernklima und eine vertrauensvolle Beziehung aufzubauen und im Religionsunterricht fortzuführen. Auch hat sie eher die Möglichkeit, flexibel den „richtigen Moment“ für den Einstieg oder ein bestimmtes Element innerhalb des Themas zu wählen.

Die Auswahl von Medien, die den Umgang mit einem Text nach Joh 21 vorbereiten und begleiten, wird vom persönlichen Zugang der Lehrkraft zum Inhalt mitbestimmt sein. Sie hängt zudem vom Erkenntnisstand der Kinder und von methodischen Gepflogenheiten innerhalb der Lerngruppe ab.

An dieser Stelle sollen einige erprobte Möglichkeiten beschrieben werden, wie der Einsatz von Bildern im Zusammenhang mit den aufgezeigten stofflichen Schwerpunkten ergiebig zu gestalten ist. Es ist auch denkbar, den Inhalt stärker über die musikalische Ebene als über die bildliche zu erschließen; im gegebenen Rahmen kommt den Liedern allerdings nur eine Stützfunktion zu, nämlich die durch Wort und Bild vermittelten Erfahrungen in einer bestimmten Form zu bündeln und einprägen zu helfen.

In jedem Fall ist es erforderlich, die Wahl der Medien wie auch ihren didaktischen Ort, d.h. den im Fortgang des Unterrichtsgeschehens jeweils angemessenen Zeit-

punkt des Einsatzes, der Situation gemäß anzupassen.

Zunächst möchte ich zwei Bilder vorstellen, die ich zu Texten eingesetzt habe. Sie stehen, wie oben erläutert, in enger Verbindung zu Joh 21.

Die Geschichte vom wunderbaren Fischfang nach Lk 5 wurde so entwickelt, daß ein großer Transparentbogen am Fenster des Klassenraumes befestigt war; er zeigte eine Wasserlinie mit Bootsrumpf, auf dessen linker Seite ein leeres, schlaffes Netz aus Fäden angebracht war; während auf der rechten Seite der Umriß eines bauchigen Netzes zum Ausfüllen anregte. Die Schüler haben einige Tage über die Bedeutung dieses unfertigen „Kunstwerkes“ gerätselt. Sie ergab sich dann unmittelbar nach dem Lesen des Textes vom Fischzug des Petrus (in „Die Nacht leuchtet wie der Tag“, S. 183 f). Das Bild wurde mit Eifer vervollständigt und eine helle Seite (Sonne) von einer dunklen Seite (Wolken) der Szene unterschieden.



Handlung und Anschauung bei dieser Umsetzung des Aspekts „Fülle und Leere im Leben der Fischer“ erwiesen sich als gute Grundlage für weitere Schritte zum Verständnis der Perikope. Wenn nun diese Voraussetzung noch nicht gegeben ist, wäre der Weg auch in Bezug auf Joh 21 gangbar. Ähnlich verhält es sich mit einem Bild, welches ich in einem Buch von Ingrid Riedel über Symbolwert und Bedeutung bildnerischer Mittel fand:



„Roter Mensch im blauen Raum“

Aus: Ingrid Riedel, Bilder in Therapie, Kunst und Religion, Kreuz-Verlag, Stuttgart, 1988, S. 144

Es hat mich als Ausdruck eines geistig-seelischen Lebensgefühls unmittelbar angesprochen und fand Anwendung zur *meditativen Einstimmung auf die Geschichte* vom Seewandel des Petrus. Die durch ihre Schlichtheit sehr eindrücklichen Gestaltungselemente des Bildes vermochten die Schüler gut zu erfassen und bei der Textdeutung zu nutzen.

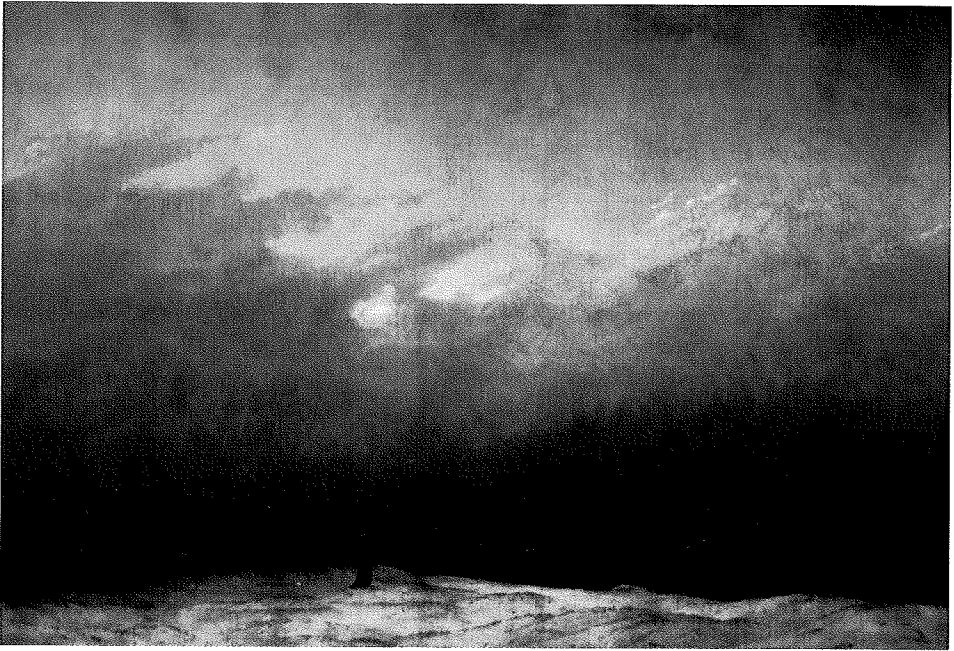
In vergleichbarer didaktischer Funktion, nun direkt bezogen auf Joh 21, lassen sich die folgenden beiden Bilder verwenden.

Das Foto vom Sonnenaufgang vermag auch bei Kindern, die in der Bildbetrachtung weniger geübt sind, eine auf den Zieltext gerichtete Gestimmtheit hervorzurufen.

Im Gemälde von C.D. Friedrich weisen die bilderischen Mittel einen indirekten, aber durchaus wahrnehmbaren Bezug zu den sprachlichen Mitteln der Erscheinungsgeschichte auf. Wenn das Bild in einer ausreichend großen und farbbrillianten Reproduktion (am besten als Dia) gezeigt wird, dann ist es auch dem kindlichen Be-



Aus: Wie viel Menschen leben, 3. Schj., Herder-Verlag, Freiburg, 1972, S. 22



Caspar David Friedrich: **Der Mönch am Meer**

© Staatliche Museen zu Berlin-Preußischer Kulturbesitz, Nationalgalerie

trachter möglich, sich in die Figur des Bildes hineinzusetzen und das Verlorensein angesichts der Grenzenlosigkeit und unbeeinflussbaren Bewegung der Naturgewalten nachzuempfinden. Daraus mag der Bedarf des Menschen an Hoffnung, seine Erwartung des Morgens, welcher Wärme, Licht und Konturen verspricht, deutlich werden. (Vgl. dazu die Deutung von G. Heidecker in Band 8 der Dia-Bücherei).

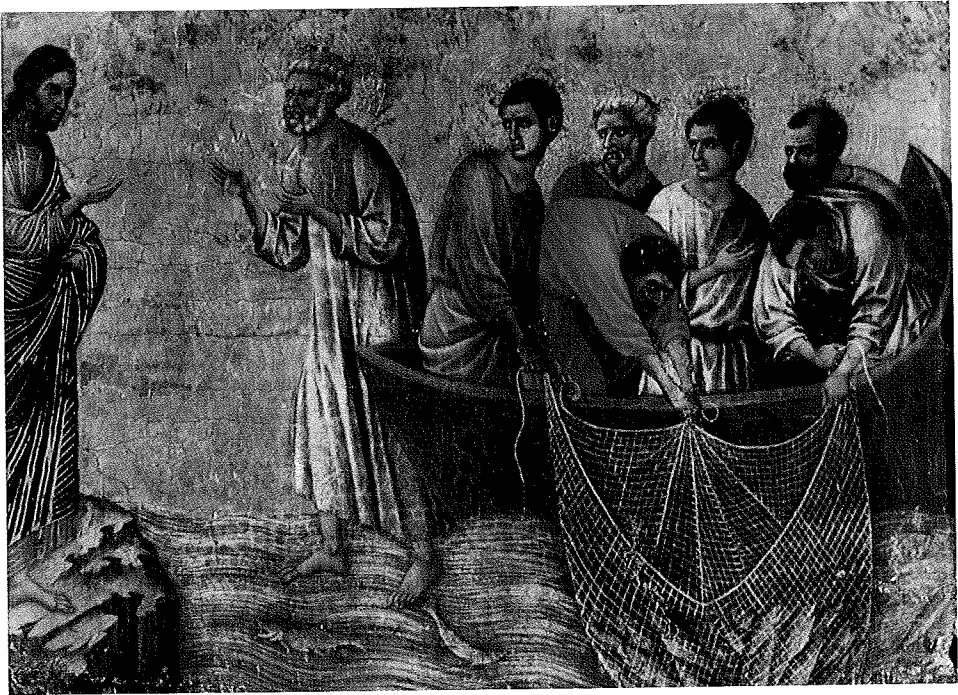
In der von mir durchgeführten Einheit habe ich mich für den Einsatz eines anderen als der zwei vorgenannten Bilder entschieden, weil die dadurch anzubahnen- den Verständnismomente durch vorausgegangene Lernprozesse, wie oben umrissen, bei den Schülern meiner Klasse gegeben schienen.

Der von Jörg Zink zusammengestellte und kommentierte Band 3 der reichhaltigen Dia-Bücherei „Christliche Kunst“ enthält eine Gemälde des Duccio di Buoninsegna, „Erscheinung am See Tiberias“ (siehe Seite 14). Die Darstellung im sogenannten erneuerten byzantinischen Stil (um 1310

entstanden) befindet sich auf einer Tafel des vielteiligen Marienaltars von Duccio im Dom zu Siena. (Vgl. dazu die Ausführungen Zinks in Bd. 2 der Dia-Bücherei über den Maler Duccio und sein Christusbild, wie es die Maestà zeigt.)

Das Bild weist kaum Ausstattungsdetails auf, Boot und Fischnetz wirken wie eher randständige Requisiten zur Identifizierung der Szene. Die Betonung ist ganz auf das psychische Erleben der Erscheinung gelegt, welches in der empfindsam angelegten Körperhaltung und Mimik der Jünger ausgedrückt wird. Dieser Bildinhalt korrespondiert sehr gut mit den Ziel- schwerpunkten meiner Einheit bzw. der Erzählung in der Kinderbibel von Zink. Die ebenfalls als Dias verfügbaren aus- schnitte aus der Gesamtdarstellung erlau- ben eine schrittweise und differenzierte Betrachtung der wesentlichen Gestal- tungselemente.

Das sind die Jünger im Boot, drei verhalten staunend, noch ungläubig zur Gestalt Jesu am Ufer blickend, nur einer mit dem



Duccio di Buoninsegna „Erscheinung am See von Tiberias“,
aus der Maestà, 1308–1311, Opera della Metropolitana di Siena

Ausdruck des Wiedererkennens, zwei mühevoll gebeugt mit der Bergung des unerwarteten Fischfangs beschäftigt. Da ist Petrus in seiner Sonderrolle, räumlich noch der Gruppe der Jünger im Boot zugeordnet, in seiner Aufmerksamkeit jedoch mit einer Geste sich öffnender Hoffnung und Entschlossenheit Jesus zugewandt. Es ist eine bedeutsame Spezialität des Duccio-Gemäldes, daß Petrus sich nicht im Wasser schwimmend, sondern auf dem Wasser gehend zu Jesus hin bewegt. Dazu Zinks Interpretation:

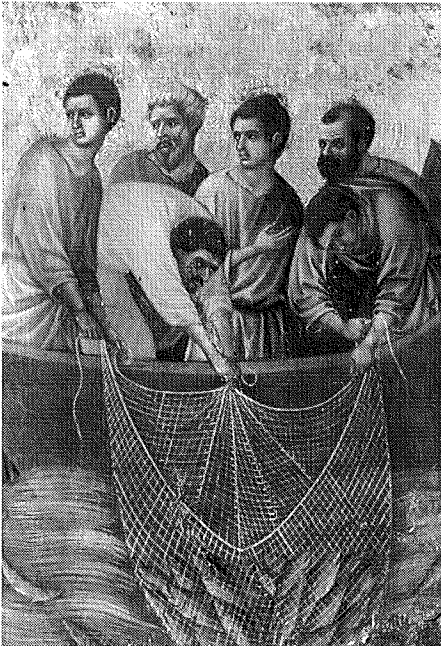
„Es ist, alle wolle Duccio sagen: In der Morgenfrühe jenes Tages in der Osterzeit endlich konnte das gelingen, wozu Jesus Petrus berufen hatte: über das Wasser, das ein Symbol des Todes ist, frei zu gehen. An jenem anderen Morgen, als Petrus zum erstenmal aus dem Boot stieg und auf Jesus zuzug, trug das Wasser; solange er den Blick auf Jesus gerichtet hielt. Als er aber den Wind und die Wellen mehr beachtete

als ihn, begann er zu sinken. Nun gelingt es. (. . .) Petrus steigt aus dem Boot und tritt aufs Wasser, und das Wasser trägt. Er ist sich gewiß: Dort drüben wartet der Auftrag und der Sinn meines Lebens auf mich. Ich bin noch gemeint. An diesem Du, diesem Christus soll ich Petrus werden. (. . .) Hinter ihm aber, ohne daß er noch etwas dazutun braucht, füllt sich das Netz mit Fischen.“ (S. 25 f)

In den meditativen Gedanken Zinks zu dem Gemälde Duccios, durch das Zitat nur exemplarisch angedeutet, zeigt sich erneut seine Wertschätzung gerade dieser Ostergeschichte, welche am Stellenwert des Textes in der Kinderbibel „Der Morgen weiß mehr als der Abend“ schon erkennbar war. Die Essentials seiner Auslegung weisen darüberhinaus große Nähe zu den Gedanken auf, wie sie im 1. Schritt dieses Beitrages, vor allem in Anknüpfung an die Exegese Drewermanns, zusammengefaßt sind. Aufgrund dieser von mir als optimal

Jesus und Petrus nah

Ausschnitt aus:
Duccio di Buoninsegna „Erscheinung am See“



Jünger im Boot

Ausschnitt aus:
Duccio di Buoninsegna „Erscheinung am See“

Alle Bilder aus:
Jörg Zink, Dia-Bücherei Christliche Kunst,
Band 3: Ostern und Pfingsten I,
© 1962 Verlag am Eschbach

empfundenen Passung konnte ich nach einer längeren Zeit der Suche von geeigneten Medien zu Joh 21 das Duccio-Gemälde mit Überzeugung einsetzen.

Der Einsatz vollzog sich so:

In der Behandlung des Passionsgeschehens standen in diesem Jahr die Ereignisse aus der Sicht des Petrus im Mittelpunkt. Beim Anschauen des Bildausschnitts „Jesus und Petrus nah“ fanden wir zu einer Art Bündelung der Not des Petrus und gleichzeitig zu einem Ausblick. Sein Wunsch, den unwürdigen Rückzug umzukehren und die Angststarre zu überwin-

den, war den Schülern durchaus begreiflich. Sie erinnerten sich an dieser Stelle eines Liedes, das in einem anderen Zusammenhang gelernt wurde aber auch hier zutreffend war:

„Hilf, Herr meines Lebens,
daß ich nicht vergebens
hier auf Erden bin“

in: Mein Liederbuch für heute und morgen,
tvd-Verlag, Düsseldorf, B 3

Im Anschluß daran betrachteten wir den Bildausschnitt „Jünger im Boot“ (S. 15). Die Kinder erkannten die Geschichte vom wunderbaren Fischfang; es ergab sich aber die Frage nach der Anzahl der Jünger und wohin sie so merkwürdig intensiv schauen mögen. Die nunmehr eingeblendete Gesamtdarstellung (S. 14) löste Überraschung und einige Vermutungen zur Erklärung der Situation aus, die von mir nicht kommentiert wurden.

Die Bildbetrachtung wurde vor jede Textbegegnung gestellt, um den Eigenwert des bildlichen Ausdrucks und Eindrucks zu wahren und nicht auf eine illustrative Funktion zu reduzieren.

In einer Folgestunde las ich den Schülern den Text aus der Zink-Kinderbibel vor.

Wir haben ihn anschließend gemeinsam gelesen und erörtert; dabei haben die Kinder weitgehend eigenständig Gedankenverbindungen zum Bild und zu vorausgegangenen Lernsequenzen geknüpft, Anmutungen und Deutungsansätze geäußert. Es erweis sich als wesentlich, daß der Zeichencharakter des reichen Fischfangs nach Lk 5 seinerzeit recht gründlich ausgeleuchtet wurde. So vermochten die Schüler ihr Augenmerk bald auf das Zentrum des Textes, die Erscheinung Christi in ihrer Bedeutsamkeit für die Nachfolge zu richten.

Die Einheit fand ihren Abschluß in zwei Liedern, wovon das traditionelle „Die güldene Sonne“ zunächst als Gedicht mit den hier vorgestellten Strophen gesprochen wurde:

**Die güldne Sonne voll Freud und Wonne
bringt unsern Grenzen mit ihrem Glänzen
ein herzerquickendes, liebliches Licht.
Mein Haupt und Glieder die lagen darnieder;
aber nun steh ich, bin munter und fröhlich,
schaue den Himmel mit meinem Gesicht.**

**Willst du mir geben, womit mein Leben
ich kann ernähren, so laß mich hören
allzeit im Herzen dies tröstende Wort:
Dein Heil und Gnaden, die nehmen nicht Schaden,
heilen im Herzen die tödlichen Schmerzen,
halten uns zeitlich und ewig gesund.**

(EKG 346, I und 10)

Chord symbols: Gm, Am⁵, D, Gm, E^b, F, B^b, Cm, F, B^b, Dm, Gm, Cm, Dm, Gm, Cm, D, Gm, Am⁵, D, Gm.

2. Ich wart', daß einer mit mir geht,
der auch im Schweren zu mir steht,
der in den dunklen Stunden mir verbunden.
Ich wart', daß einer mit mir geht.
3. Es heißt, daß einer mit mir geht,
der's Leben kennt, der mich versteht,
der mich zu allen Zeiten kann geleiten.
Es heißt, daß einer mit mir geht!
4. Sie nennen ihn den Herren Christ,
der durch den Tod gegangen ist;
er will durch Leid und Freuden mich geleiten.
Ich möcht', daß einer mit mir geht.

Text und Melodie: H. Köbler

aus: „Neue Geistliche Lieder“, BE 285. Alle Rechte im Gustav Bosse Verlag, Regensburg

Im Unterricht konnten die Schüler die Osterbotschaft an der Person des Petrus erfahren. Ich werte dies nicht als Einschränkung, die es zügig durch Appelle an die eigene Betroffenheit zu überwinden

gilt, vielmehr sehe ich in diesem Weg eine tragfähige Grundlage für allmähliche Weiterungen in den Bereich des persönlichen Erkennens und Erlebens.

Liste der verwendeten Literatur

- | | |
|--------------------|--|
| Becker, Jürgen: | Das Evangelium nach Johannes, Kap, 11-21
Ökum. Taschenbuchkommentar zum NT
GTB Siebenstern, 2. Aufl. 1987 |
| Drewermann, Eugen: | Tiefenpsychologie und Exegese, Bd. II
Walter-Verlag, Olten, 2. Aufl. d. Sonderausgabe |
| Halbfas, Hubertus: | Religionsunterricht in der Grundschule
Lehrerhandbücher 1-4, Patmos, 2.A. 1987 ff |
| Das Neue Testament | Übersetzt und kommentiert von Ulrich Wilckens Gütersloh,
7. Auflage 1983
(Alle Bibelzitate im Text sind dieser Ausgabe entnommen). |
| Wilckens, Ulrich: | Auferstehung, Das bibl. Auferstehungszeugnis historisch unter-
sucht und erklärt
GTB Siebenstern, 4. Aufl. 1988 |
| Zink, Jörg: | Der Morgen weiß mehr als der Abend
Kreuz Verlag, Stuttgart, 7. Aufl. 1991 |